

## M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Montag, 14. October, 1811.

Bess sprach: „Das ist Sie, der Lieblich-  
 „T's Geschenk; — unschätzbares Geschenk der Menschheit!  
 „Sei unarmt von mir!  
 „Nimm, o Tochter, das Kind, und bleib,  
 „Seiner Größe und der künftigen Kronenschmuck werth,  
 „Der über mächtige Reiche  
 „Dem Schicksal ihm aufgesetzt wird.“

W i l l a m o v.

## W a r h i l d e.

Im siebenten Jahrhunderte, als die merovingischen Könige Frankreich beherrschten und die Normänner allmählich begannen, sich durch eine außerordentliche Tapferkeit, so wie durch die großen Raubzüge, die sie von Dänemark und Norwegens Küsten bis an die Gestade des atlantischen Ozeans unternahmen, zum Schrecken des westlichen Europa zu machen, landete eine Schaar derselben am der Küste von England. Die kühnen Seekräuber wagten sich tief in das Innere des Landes, plünderten und verheerten die Wohnungen, und schleppten Männer, Weiber und Kinder als Leibeigene mit sich fort. Sie landeten hierauf mit ihrer Beute an der Küste von Frankreich und stellten die Gefangenen auf öffentlichen Markte zum Verkauf aus. Wep einer solchen Gebildeten unter der Regierung Dagoberts I., Königs von Austrasien, befand sich unter den zum Verkauf ausgesetzten Leibeigenen auch ein junges Mädchen, Warhilde, entsprossen aus dem Geschlechte der angelsächsischen Könige, die damals England beherrschten, aber etwa hundert Jahre später ihren Scepter den tapfern Normannern abliefern mußten. —

Nach hatten die Reize der Königsstöchter, die jetzt mit andern unglücklichen niedererer Abkunft das harte Skavenloos theilen mußte, sich nicht vollkommen entfaltet, aber die liebliche Knospe vertrat eine herrliche Blüthe. Einer von dem Hofgesinde Erchembalds (Dagoberts I. Kaiserdamus), gemahrte das holde Kind auf dem Slavens-

markte, er fühlte sich hingezogen zu der weinenden Kleinen, und da'd war sie für einen geringen Preis sein Eigenthum. Er eilte mit ihr nach Hause, und machte sie dann seinem Gebieter Erchembald zum Geschenke. Dieser fand so viel Wohlgefallen an dem reizenden Kinde, daß er es seiner Gemahlin übergab, zugleich aber auch befahl, daß Warhilde bey der Tafel ihm und den Gästen den Wein einschenken sollte.

So wie Warhilde heranwuchs, so entfaltete und erhöhte sich auch die Fülle ihrer Reize. — Ihre edle, süßliche Gestalt, der Blick voll Hobeit und Würde, vom sanfter Milde gemägl, die Rosenglut der Wangen, und der Lilienfarber der Hände, womit Erchembalds Hebe die Weker davor; — dies alles konnte nicht unbedacht, nicht ungelobt bleiben, und die schöne Mundwerkung war halb der einzige Gegenstand der Verehrung der jungen Hofleute, die an Erchembalds Tafel gezogen wurden. Jedermann wußte und fühlte, wie schön sie war, nur sie selbst wußte es nicht zu wissen. Auch ihr Gebieter, Erchembald selbst, blieb nicht länger gleichgültig gegen die Holbe, deren Liebreiz alle huldigten, auch er betrachtete der reizenden Slavinn den Tribut, dem ihr Niemand versagen konnte, und das erste Pfand seiner Liebe zu ihr war das Geschenk der Freyheit. Da es trat sogar ein ganz entgegengesetztes Verhältnis ein, denn der Gebieter wurde nun zum Slaven; Erchembald konnte kein größeres Vergnügen mehr, als Warhilde zu sehen und zu bewundern; er lag an ihren Winken, er lauschte auf jedes ihrer Worte und ihr leisester Wunsch war ein

Nachtgebot für ihn. Bathilden entgingen die Verdienungen ihres vormaligen Gebieters nicht, aber unüberwinnlich ist der Schwermuth Gewalt unter der Regide der Tugend. Bathildens seltsame Seele fühlte sich zur zeitigen Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter verpflichtet, allem sie blieb taub gegen jede Erklärung seiner Liebe, ja sie mißte zu ihrer unauflöselichen Sanftmuth und Milde so viel Kraft und Würde, daß sie den Mann, dessen Erlaubnis sie vormals war, stets in den Schranken der Ehrfurcht erhielt. Ein einziger Blick Bathildens genügte, Erchembalden den Mund zu verschließen, wenn er eben für Worte der Liebe ihn öffnen wollte.

Nun stand Erchembalds Gemahlinn. In der Ueberzeugung, daß nur der gerechte Abscheu vor einem Wesenhaltuisse, zu welchem nur ein unreines Gemüth sich erniedrigen kann, Bathildens keines Herzes gegen seine Liebe verschlossen habe, überließ sich Erchembald ganz der süßen Hoffnung, daß sie nun, wo er ihr seine Liebe frey sprechen konnte, ohne ihre Tugend zu verlieren, die Auszuzug seines Herzens süßiger anschauen würde. Von jeder Erwartung, schweigend im Vorgefühle seines neuen Glückes, bot er ihr sein Herz und seine Hand an. Allein in Bathildens Brust war jetzt die Kinderanerkennung an ihre Abkunft erwacht. Entsprungen aus königlichem Blute glaubte sie jede Verbindung zurückzuweisen zu müssen, die nicht ihres wünschtesten würdig wäre. Ihre Keuschheit gab ihr die Mittel an die Hand, Erchembalds Eitelkeit anzuschauen, ohne ihn, ihren Wohlthäter, zu beleidigen, und so er seinen Antrag öfters wiederholte, weigerte sie sein Haus, und bezog eine andere von ihm weit entfernte Wohnung, wo sie so lange verweilte, bis sie die Nothwendigkeit erhielt, daß Erchembald sie eine andere Gemahlinn erlösen habe.

Bathilde war jetzt entschlossen, eher den Schleyer zu nehmen, und in die einjamen Stille der Klosterzeit zu verziehen, als einem Manne die Hand zu reichen, der nicht ihres Standes wäre. Aber ein freundlicheres Geschick schickte sie an. König Chlodowich II, der seinen Vater Dagobert in der Regierung Ausrasiens gefolgt war, gewahrte Bathildens, als sie eben in der Schönheit entzückendster Blüthe stand. Auch der König mußte huldigen der Allgemait ihrer Keuze, und die Liebe erwarde mit der vollsten Güte in seiner Brust. Er erfuhr Bathildens unerschütterliche Tugend und ihre hohe Abkunft; daher beschloß er sein Herz und seinen Thron mit ihr zu theilen, und erhob Erchembalden zu seinem Freywerber.

Wer sollte es glauben, daß der Mann, dessen aufrichtige Liebe war zurückgewiesen worden, bey einem solchen Auftrage ohne alles Nachgefühl zu Werke gehen, und diejenige, die sein treues, liebendes Herz verschmäht hatte, auf einen Thron erheben würde, an dessen erster

Stufe er selbst stand? — allein Erchembald handelte hier als ein sehr völer Mann, und seine Liebe zu Bathilden war nicht bloße Sinnensgier, sondern reine, wahre Liebe, die in dem Güte des geliebten Gegenstandes, auch unter Entzignng und Aufopferung, ihr eigenes Glück findet. — Erchembald verrichtete den empfangenen Auftrag mit gewissenhafter Treue, und führte die halbe Braut in die Arme des königlichen Gemahls. Mit hoher Pracht wurde das Vermählungsfest gefeiert, und Chlodowich dankte dem Himmel für den köstlichen Schatz, den er in seiner Gemahlin gefunden hatte. Ausmuth und Liebreiz erboben Bathildens auf den Thron, ihre Tugenden erhielten sie darauf, und erwarben ihr allgemeine Bewunderung und Liebe. Nie vergaß sie die traurige Zeit, wo sie als Sklavinn im fremden Lande festgebunden ward, und freundlich milderte sie die Noth der Armen; ihre höchste Wonne war, die Thräne der Unglücklichen zu trocken, und Menschenknecht zu löbden. Umgeben von den schimmernden Herrlichkeiten des Thrones hing ihre Seele mit froher Demuth an dem Himmel, ohne darüber ihre Wünsche für die Erde zu verjümen. Sie gebar ihrem Gemahle beyen Söhne, und als Chlodowich starb, wurde sie zur Regentin des Reichs ernannt. Sie lenkte während ihres Erbeshorrens, Clotha II, Kinderjährigkeit die öffentlichen Angelegenheiten mit Weisheit und Milde, und ererete von ihren Unterthanen Dank und Segen. Hierauf begab sie sich in die von ihr gestiftete Abtey Chelles, wo sie den Abend ihres Lebens unter frommen Übungen erwartete. — Pabst Nikolaus I schmückte ihren Namen mit der Heiligenslorie.

Ueber die (sogenannten) mimischen Darstellungen des Hrn. Partrik Peale zu Braunfchwelz.

Von G. E. P. Steveré.

Wenn ich es unternehme, in folgender Abhandlung ein erstes, strenges, und (wie ich will schwächle), auch erschöpfendes Wort über die Darstellungen des Herrn Peale zu sprechen; so sind zwey Gründe im Stande, dieses mein Unternehmen vollkommen zu rechtfertigen: einmal verdient jeder Gegenstand der Kunst eine strenge, dem Haupte nicht nachgesagte, in sich selbst begründete Prüfung, und zweytens scheint die Bedeutsamkeit, die theils Hr. Peale selbst, theils aus das große Publikum, den künstlerischen Bestrebungen desselben zugekehrt, eine solche Rücksichtlose, nur aus sich selbst hervorgehende Kritik zu verdienen und zu rechtfertigen. Diese wenigen Worte glaubte ich meiner Abhandlung vorausschicken zu müssen, um dieselbe theilweis ebenfalls aus dem rechten Gesichtspunkte beurtheilt zu lassen. Jetzt zur Sache.

Als vor etwa zehn Jahren die neuere ästhetische Schule den, nicht ganz lobenswürdigen, Grundfäßen der vormalig

gen Missethät ein Ende zu machen bemüht war, da stellte sie auf, nun bereits allgemein für einseitig anerkannte Grundsätze auf, daß ein Kunstwerk keinen mittelbaren, sondern nur einen unmittelbaren Zweck haben müsse, nämlich denjenigen einer reinen Anschauung, welchem Grundsatze dann auch die jüngeren Anhänger jener Schule unbedingt huldigen zu müssen glaubten. Jetzt sieht jedoch der wahrhaft-philosophische Missethätler auf dem Punkte, dem Zwecke jener unmittelbaren, reinen Kunst-Anschauung auch noch denjenigen eines mittelbaren, angewandten Nutzens beifügen zu müssen, so daß jener erste Zweck gleichsam auf das Sittliche, und der zweite auf das Nützliche im Menschen zu beziehen ist. So wie sich also in untrer Natur ein Endliches und ein Unendliches offenbart; so soll der Zweck jeder Kunstbestrebung auch Beides berücksichtigen, und demnach sowohl eine reine Kunst-Anschauung, als einen anwendbaren nützlichen Endzweck zu Tage fördern.

Diesen Grundsatz nun erst in's Auge gefaßt; so entsteht wie billig, die Frage: „Gewähren die (sogenannten) mimischen Darstellungen auch beide Zwecke, oder sind sie vielmehr, als rein mechanische körperliche Bestrebungen, nur aus dem Gesichtspunkte der Neugierde zu betrachten?“

Was zuvörderst den ersten Zweck, die reine Kunst-Anschauung, anbelangt; so geht aus dem Wesen die Sache selbst hervor, daß hierin den mimischen Darstellungen nicht eigen seyn kann. Denn abgerechnet, daß das Lebendige nie das Plastische darzustellen im Stande seyn wird, so könnte ein solches Beginnen auch dann keinen weitem objectiven Werth haben, wenn selbst die Möglichkeit dargehan wäre, daß ein Mensch eine Bildsäule in ihrer ganzen künstlerischen und ästhetischen Vollkommenheit darzustellen vermöchte. Denn wozu wären alsdann wirkliche Gemälde und Statuen vorhanden? Den präkären Nutzen, daß in Ermanglung dieser die körperlichen Abbildungen dennoch ihren nützlichen Zweck haben dürften, wird man mir wol nicht einwerfen wollen. Denn demjenigen Plastischen Künstler wäre doch wahrhaft sehr äbel gerathen, der an solchen nothdürftigen Nachahmungen seine Studien übte, oder von ihnen wol gar Kopiren nehmen sollte! Und wäre am Ende ein solcher Statuen-Darsteller nicht eben so schwer und vielleicht noch schwerer zu haben, als die Originale selbst, die er kopirt? Ohne es übergens zu wollen, habe ich, der Natur der Sache gemäß, von dem ersten Zwecke, dem der reinen Kunst-Anschauung, schon einen Uebergang gemacht zu dem zweiten, nämlich zu dem Zwecke des angewandten Nutzens, wozu nur noch nachzuholen ist, daß, obgleich in der Kunst keine Täuschung statt finden kann, noch soll, die reine Anschauung der mimischen Darstellungen doch dadurch auf eine höchst angenehme Art gefördert wird, wenn wir, wie denn doch

wol nicht anders möglich ist, die mößsamen Zurückzungen, die körperlichen Anstrengungen, ja selbst das, den Begriff des Plastischen abseht störende, Gittern der mimischen Darsteller bemerken.

Das ferner die Anwendung der mimischen Darstellungen auf einen materiellen Endzweck betrifft, so ist die absolute Nichtigkeit derselben für Wähler und Bildbauer schon oben dargehan worden; und was die Schauspielerei anbelangt, so können diese gar keinen Nutzen von derselben Nachahmungen ziehen, da sie nicht das Todte, sondern das Lebendige darzustellen haben; und (man sage, was man wolle), durchaus nicht von der Plastik, sondern einzig und allein von der Poesie, gebildet werden sollen und dürfen; denn die Meisterhaftigkeit des Schauspielers kann nur von innen heraus und nicht von außen herein erlangt und bezweckt werden.

Das freie, offene Resultat obiger Untersuchungen dürfte demnach kein anderes seyn, als daß die (sogenannten) mimischen Darstellungen, da sie dem Obigen zu Folge weder einen reinen, noch einen angewandten Nutzen haben, aus dem Gesichtspunkte einer bloß körperlichen Gewandtheit zu betrachten sind, und demnach in die Kategorie derjenigen Lebenswürdigkeiten verfallen, die unsterbliche Neugierde rege machen.

Aber, da nur Kunst den Künstler, und umgekehrt, erzeugen kann, so geht daraus, daß die mimischen Darstellungen keinen rein-künstlerischen Endzweck haben, seiner unwiderlegbar hervor, daß auch zu deren Hervorbringung keine absolute, rein-künstlerische Bildung erforderlich wird. Denn wie oft sehen wir nicht im gemeinen Leben, daß ganz ungebildete, oft sogar ganz beschränkte Menschen eine Fertigkeit, dieses oder jenes Individuum zu kopiren, haben, die in Erkennen setzt? Und wie unendlich höher steht eine solche Fertigkeit, die alle Männen des äußern physischen und geistigen Lebens zu kopiren im Stande ist, billigerweise über jener, die nur den todtten körperlichen Umriss nachzuahmen vermag? So wissen wir ebenfall, daß es unter einem, wo nicht todtten, doch wahrlich nicht künstlerisch-gebildeten Volke, nämlich unter den Birmanen in Ostindien, Menschen gibt, die es nicht allein in der Pantomimik, sondern auch in der Fertigkeit, einzelne Wesen mühseliger Bewegungen darzustellen, bis zu einem sehr hohen Grade von Vollkommenheit gebracht haben sollen. Und von diesen Birmanen wird es doch wol Niemand einfallen, zu behaupten, daß sie eine solche Fertigkeit auf einem rein-künstlerischen Wege und in Folge von ästhetisch-philosophischen Grundsätzen sich zu eigen gemacht haben?

Das summarische Resultat obiger Untersuchungen ist und bleibt also, daß die (sogenannten) mimischen Darstellungen weder einen reinen, noch einen angewandten Nutzen gewähren können, und daß zu deren Hervorbringung

sein eigentliches Genie und keine eigentümliche höhere Kunstbildung erfordert wird.

Wen der Auffstellung dieses allgemeinen Grundgedankes gehe ich zu den Darstellungen des Hrn. Peale selbst über. Diese hatte Hr. Peale, dem Vorschlag-Bericht zufolge, in Statuen (solte wol heißen Statuen-Kopien) und in Pantomimen getheilt, und drübe unter die allgemeine Rubrik Mimik gebracht, welchen letztern hier gebrauchten Ausdruck, der die Benennung der Darstellungen selbst, als mit ihm, nach sich zieht, ich zuvörderst um so eher bezeichnen zu müssen glaube, als Hr. Peale diesen Ausdruck nicht etwa erst erfindet, sondern ihn vielmehr als bereits vorhanden, seinen Darstellungen zugeeignet hat.

So wenig wir im Allgemeinen von dem Umfange, der Innern Composition und der äußern Ausführung der gleichlichen Mimik Bestimmtes wissen; so ist es doch wenigstens seinem Zweifel unterworfen, daß diese, theoretisch und praktisch genommen, nichts anders war, als eine äußere Darstellung (durch Mienen und Gebärden) eines innern Geistes. Wenn nun diese Bedeutung des Wortes Mimik — außer allem Zweifel ist; so leuchtet es von selbst ein, daß die Kopie einer Statue oder eines Gemäldes wol nicht ungemüßlicher benannt werden kann, als mit dem Ausdruck von mimischer Darstellung, weßhalb demnach zu hoffen steht, daß fortan Herr Peale sowohl, als dessen Mitgenossen, diesem Theile ihrer Darstellungen keinen andern Namen, als den, Kopien von Statuen und Gemälden geben werden.

(Der Beschluß folgt.)

### Korrespondenz-Nachrichten.

Mannheim, 30 Sept.

Die letzten fünf Tage waren für alle Freunde der Kunst eine reiche Erntezeit. In dem Theater und Abtug unserer Bühne, gab vier Schauspieler, reichen Anlaß für seine

Wiederholungs-Aufstellungen. Er trat im *Prolog* als *Erst* von *Sabon*, im *Nathan* als *Nathan*, in der *Verlobung* als *Wittiburg*, und in dem gutberzigigen *Pötteker* als *Morhof* auf. Ueber das Spiel dieses vorzüglichsten Künstlers viel sagen zu wollen, wäre überflüssig.

Da schon in die letzten drei seiner Kunstleistungen. Sein *Anders* in *Don. Meane* und *Benennung* wird so leicht in einem Menschen nicht wieder vortreten gefunden werden.

Der seltsame Erscheinung des *Kometen* gleich, sieht er unter den Mitgenossen seiner Kunst. — *Kaiser* dieses theatraleschen Vorkommens bestärkte er in einem Concerte, das Kapellmeister *Weder* gab, das *Schiller'sche* Gedicht: *Freilich* oder *der Gang* nach dem *Ufenhammer*. Die von *Hrn. Weder* komponirte Begleitung des *Orchesters* mag wol ihre Schönheit haben und zu einigen Stellen hinreichen; dennoch schien sie mir an einigen andern nicht richtig geschaut, und auf das *Intrabucche* *Stanza's* berechnet.

Außerdem sehen wir die Frucht des hohen Talents eines unsern Kapellmeister *Ritter*, entgegen, der seit der Erscheinung seines herrlichen *Salmanns* noch drei sehr artige kleine Opern; der *Pitter'schäger*, die beiden *Cremitten* und *Georg's* komponirte. Indessen sein neuestes Werk *Diana's* *Erhöhung*, eine große Oper, welche er im *Unterhandeln* mit dem Verfasser des *Schick* bearbeitet, und die in kurzer Zeit nun beendet wird, ist die Krone aller seiner bisherigen Kompositionen. Was sich auch erwarten läßt, da er mit besonderer Liebe daran arbeitet.

Man vermuthet, daß diese Oper zum Empfang unserer geliebten Großherzogin bestimmt sey.

Paris, 4 Okt.

Die Oper ist wieder geöffnet, hat aber noch kein neues Stück gegeben. Die französische Oper hat soeben zum Erstemmal *Bayard* in *la Porte*, Oper in 3 Akten, gegeben, die Musik ist von *Plouade*, Kapellmeister des Königs von *Savoy*. Man hat von diesem Komponisten eine artige Oper: *Soliman* und manche schön Theater. Die Musik von *Bayard* hat einen allgemeinen Beifall; indessen sind manche Stücke darin sehr verfaßelt worden. Der Inhalt der Oper hat etwas Romantisches; die Verfassers derselben (dann es sind deren zwei, wie es hier heißt) haben aber hinsichtlich nicht dramatisch genug gehandelt. Der *Ritter Bayard* hat am Hofe des *Königs* *Franz I.* sehr mächtige Feinde. Sie bringen die *Herz* des *Königs* für eine *Wittwe*, die *Geistliche* *Barbade*, um den tapfern *Ritter* bey dem *König* auszuwählen, und ihn besterben zu gestatten zu werden. Ein aufgesetzener Brief, worin *Barbade* als ein *Verleüder* des *Retenants* erscheint, *Soliman* gibt *Barbade* bringt den *König* noch mehr gegen ihn auf, weil dieser ihm die *Belagerung* von *Niziers* entgegen gehalten hatte. Nun kommt es aber zur *Erklärung*. Der *Ritter* kündigt seinem *Gebieter* an, daß er die Feinde schon in die *Hand* geschnitten habe, und daß der aufgesetzene Brief eine böse *Kriegslist* gewesen sey. Der *König* erkannte, gibt dem tapfern *Ritter* seine *Widmung* wieder, und läßt ihm seine *Wittwe*. Die *Kostüme* der *Schauspieler*, welche den *König* *Franz* vorstellten, so wie auch die *Kleidung* der *Wittwe*, und *Herzogin* und *Gang* der *Wede* der *damaligen* *Stellen* angemessen.

Noch gibt es außer den vier politischen täglchen Zeitungen ein *Wochensblatt*, welches aber nur die *officiellen* *Nachrichten*, welche in den *Wochenzeitungen* erscheinen sind, wiederholen darf. *Waham* de *Genie*, welche, wie es scheint, nicht mehr ruhen kann, und alle die *ihnen* *Verordnungen* vorgibt, die sie vormalig hier und da in ihren *Werden* den *Schristen* gegeben hat, ist von neuem als den *Kampff* getreten, und will sich mit den *männlichen* *Verfassern* messen. *Diesmal* greift sie nicht *Benetton*, noch *die* *Kritiker*, sondern *den* *Witz* *Arbeiter* an der *genugsam* *erfahrenen* *Biographie* *universelle* an. Sie hat *anfangs* an diesem *Werte* *mitarbeiten* sollen, und sich auch *genügt* *zu* *besuchen*. Als sie aber *erfuhr*, es *arbeiteten* *weder* *Gelehrte* *voran*, *mit* *dem* *Witz*, wie es *scheint*, *Schlicht* *zu* *vertragen* *kann*, so *wollte* *er* *nur* *unter* *der* *Beobachtung* *hau* *bestehen*, daß *Andere* *erster* *werden*. Sie *stell* *sogar* *den* *Heransgehern* *des* *Wertes* *auf* *eine* *lakonische* *Art* *erwidert* *haben*: *chaissons* *entre* *ces* *messieurs* *et* *moi*. Dies *aber* *haben* die *Witz* *nicht* *für* *bedeutlich*, und *lassen* *Waham* *de* *Genie* *de* *Selt*. Daher *kommt* *ih* *born* und *ihre* *Schreibemethode*. Sie *trübt* *in* *der* *Wochens*, welche sie *so* *eben* *herausgegeben* *hat*, auf *jeden* *nach* *zu* *erwähnen* *Wach* *Biographie* *universelle* *eine* *kurze* *Wochens* *folgen* *zu* *lassen*, *gleich* *einem* *schönsten* *Journal* *der* *Wochens*. Daher *ist* *sie* *aber* *auch* *in* *dem* *Journal* *de* *l'Empire* *auf* *eine* *bestimmte* *Art* *verpflichtet* *worden*. In *den* *Spalten* *gibt* *man* *ih* *bestimmte* *zu* *verleihen*, es *gehört* *ih* *weil* *besser*. *Romane* *als* *Kritiken* *zu* *Schreiben*. Das *ist* *aber* *aber* *nicht* *wichtig*, und *man* *muß* *ebenfalls* *wieder* *eine* *Wochens*, wie *die* *letzten*, *zu* *besorgen* *suchen*. — *Dies* *ist* *aber* *und* *ist* *einige* *unwertwürdige* *literarische* *Verordnungen* *dieser* *Stadt*. *Der* *Komet* *ist* *schon* *gehört* *etwas* *Witz*.